

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 25. May 1822.

62

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Notenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen Viertel, um 15 fl., halbi. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer Viertel, um 7 fl., halbi. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbi. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Numero: Eilftausend achthundert fünf und dreyßig.

Eine humoristische Erzählung

von Johann Langer.

1.

Tiefe Nacht lag auf der Erde. Der Sturm brauste mit tausend Flügeln durch den düstern Wald, entwurzelte die tausendjährigen Stämme und streute sie, wie Spreu, in den Lüften umher. Die Wogen des Waldstromes stiegen schäumend über ihre Ufer und wälzten sich mit wilder Empörung über die felsigen Gründe, alles verheerend, was ihre Fluthen bedeckten. Der Donner rollte, daß die Erde in ihren Tiefen erzitterte und die Blitze spalteten die Wipfel der himmelanstrebenden Eichen. Der Regen stürzte vom Himmel, als wären alle Brunnen der höhern Regionen geöffnet, und —

Da knarrte plötzlich die Stubenthüre und ein hübscher Flachskopf guckte herein.

„Aber lieber Rudolph, was lärmst du gar so entseßlich! Du hast mir den Kranken Schreyhals geweckt!“

„Pf! Du profaner Engel der trübseligen Erde! Ich habe einen Besuch von den Unsterblichen!“

„Es ist doch nicht artig, wenn man bey so hohen Besuchen mit den Händen auf dem Tische trommelt!“

„Das ist der rollende Donner!“

„Wenn man bey hellem Tage die Gardinen herabläßt und die letzte Kerze verbrennt.“

„Mein Roman beginnt in tiefer Nacht, und überhaupt ist die Nacht eine Göttinn der Dichter, wie sie, was oft auf Eins hinausläuft, die Freundin der Diebe ist. Nachts hat Schiller am liebsten gearbeitet, und ich wollte wetten, daß Grillparzer seine Ahnfrau und Lord Byron seinen Vampyr um Mitternacht und Goethe seinen Werther bey dem Mondschein ge-

schrieben. Das schöne Lied vom Carfunkelstein und der Hyacinthe hat Werner ohne Zweifel im Schlafe geschaffen, und das Athenäum ist unstreitig die Geburt des Zwielfichtes."

"Wie nun, wenn die Kerze verlöscht?"

"Dann sieht man im Dunkeln, liebe Laura, das ist die rechte Höhe des Mysticismus. Der Leser tappt in purpurner Finsterniß, und so oft die Nase an irgend etwas stößt, ruft er aus: Das ist göttlich! obgleich er es nicht versteht. Das ist in der Ordnung; denn der Dichter wußte auch nicht, was er schrieb. Wenn ihm aber die Kritik die Fackel der Vernunft vor die Gulenaugen pflanzt, dann schreyt er über Entheiligung und Profan-
Scribenten!"

"Du bist heute wieder entsetzlich gelehrt, lieber Mann!"

"Das ist die literarische Galle, liebes Weibchen, die bey gewissen Gelegenheiten überläuft, gerade so wie bey euch die ökonomische, wenn es an Waschtagen regnet, oder die Magd die Suppe versalzen hat."

2.

Eine Engelsgestalt trat still herein, ein Gebethbuch in der Hand.

"Da kommt Justine," ruft der satyrische Dichter, und zieht sie sanft zu sich, einen herzlichen Kuß auf die frischen Rosenlippen drückend. "Wahrlich! das ist mein gerathenstes Werk!" fuhr er schäfernd fort, indem er dem lebenswürdigen Mädchen die Wange streichelte und mit den blonden Locken tändelte, als wollte er den Anakreon spielen, „und ich gäbe sie nicht um Goethe's „Iphigenia,“ um die Albaneserin schon gar nicht! Mein gutes Kind! Du warst heute schon wieder mit den Flammenrossen meines himmlischen Vorstehers aus den Federn und auch schon in der Kirche, wie ich an dem Scharthausen in deiner Hand bemerke; das gereicht dir zum Lobe, besonders zu einer Zeit, wo das Lösungswort des Erwachens: „Mit Gott!“ aus der Mode gekommen, und die liebe Jugend, Aug und Lippe mit einer Roffinischen Arie öffnet, wie sie selbe Nachts vorher damit geschlossen. Allein ganz ohne Nebenabsicht hast du doch nicht diese Stunde dem Schlafe abgebrochen und zum Kirchengange bestimmt? Nicht wahr, der Weg geht am Refectorio vorbei, wo unser neuer Miethsmann seine Werkstätte aufgeschlagen hat, und seine himmlischen Gestalten mit wahrer Ruben'scher Kühnheit ins Leben ruft. Es ist ein herrliches Bild, die Mutter mit dem Kinde, in der Capelle; und ich falte unwillkürlich die Hände und fühle mich von inniger Andacht ergriffen, wenn dieses in wahrer Raphaelischer Verkörperung schwebende Anklitz mit unbeschreiblicher Milde auf mir ruht! In solchen Augenblicken beneide ich den Genius, der solche Ideale mit schöpferischer Kraft auf leere Leinwand zaubert, die jedes Herz bewegen müssen. Streckt nicht das Kind schon lächelnd die Arme nach dem Werke des Malers aus, indeß dem Dichter nur gleichverwandte, fühlende Seelen auf seinen geistigen Flügeln zu folgen vermögen, und die Menge ewig unbekannt mit den höhern Schönheiten bleibt, wozu allein Bildung und künstlerisches Wissen zu führen vermag."

"Ach, Vater! Du sollst nur den herrlichen Johannes sehen, der jetzt seinem kühnen Pinsel entsteigt. So hab' ich ihn mir immer gedacht, den kindlich

frommen Jünger, den Liebling des Erlösers, der am Tage des Scheidens an der Brust des göttlichen Meisters ruhen durfte. Auf diesen Lippen schwebt unverkennbar die Süßigkeit jener himmlischen Lehre, die sein göttlicher Freund in seine empfängliche Brust hauchte. Das blaue Auge trägt den Strahl einer unendlichen Liebe in sich, und üppig wallen die blonden Locken von seinem hohen Scheitel, den Marmornacken bedeckend, auf das blaue Kleid nieder."

"Mädchen, Mädchen, du wirst ja zur Dichterin über diesen Evangelisten, der, deiner Contur nach, deinem Maler auf ein Haar ähnlich sieht. Oder ist es der Künstler, und nicht das Kunstwerk, was dich so begeistert?"

Justine schlug das dunkle Auge zu Boden, aus dem der verrätherische Feuerstrahl der Liebe brach, und die Aurora der Scham umzog ihre Wangen.

3.

"Mein liebes Kind, du darfst dich einer Sache nicht schämen, die, wie die Pocke, die Welt beherrscht, und die, wie diese, wenigstens ein Mal im Leben allem, was Fleisch und Blut hat, über den Hals kommt, es mag nun am Nordpol oder im Palais Royal seyn, und eine grofnasige Tante oder ein verliebter Vormund mit dem Flammenschwerte vor dem Paradiese stehen. Freylich hat man, wie bey der letzten, ein Art J e n n e r i s c h e s Impfungssystem im Gebrauche, ich meine die Convenienzheirathen, wobey die Versorgung des Magens und allenfalls ein eignes Dach und Fach die Hauptpuncte sind, und die Gefühle des Herzens für Agremens gelten, die eine Brillantnadel oder eine Luftfahrt ersetzen würden; aber welcher Solitär ist im Stande die Thränen zu trocknen, die gekränkte, unglückliche, sterbende Liebe in stiller Nacht weint? Ich habe recht oft die Natur in ihrem Wirken belauscht, und sie immer als eine gute, sorgende, bewunderungswürdige Mutter gefunden. Um so weniger läßt sie Wesen untergehen, die sie selbst mit heiligen Bänden umwindet; es liegt zwar eine glänzende Carriere nicht immer in den Grenzen ihrer Berechnungen, aber ein Himmel, der in den gleichgestimmten Herzen sich öffnet, und dessen Werth kein Börsezettel bestimmt. Ich sehe diesen Himmel in deinen Augen strahlen, Justine, und Gott bewahre mich, daß ich durch väterlichen Versorgungseifer seinen italischen Horizont trüben sollte!"

Justine stand betroffen und schielte verstohlen seitwärts nach dem Wandspiegel, den Himmel wahrzunehmen, der nach des Vaters Worten aus ihren Augen strahlen sollte. Sie sah aber nichts, als daß sie bis über die Ohren und unter die Nasenspitze roth geworden. Mit dem Übrigen hatte der Vater doch recht!

4.

Als Justine fort war, hatte die Mutter noch manches über das neue Liebesverhältniß zu bemerken. Sie meinte, der Mensch lebe nicht allein von der Liebe und ließ ein Wörtchen von der Nachkommenschaft fallen, die man mit in Rechnung zu bringen nicht vergessen dürfte u. s. f.

"Das wird sich alles finden!" beruhigte der joviale Musensohn die bedenkliche Gattinn, „Weißt du noch, Laura, wie wir saßen und rechneten, und es um und um nicht langem wollte, und Gott hat doch geholfen! So manche trübe Stunde, so manche unglückschwangere Wolke kam, die nicht in unserer Rechnung standen, mit Gottes Hülfe zogen sie vorüber und wenn

auch zuweilen der Genius dem Reichthume sich beugen mußte und die Kunst an den Stufen der Marmorpalläste nach Brot suchen ging; feyerten wir nicht dafür in unserm stillen heimlichen Stübchen so manche Freudenfeste? Ich möchte sie *Herzensfeste* nennen, die der Goldslave, der sich mit wüstem Kopfe und leerem Herzen ins Gewühl der rauschenden Lust stürzt, für seine hingeopferten Tausende nicht erlangt, weil er alles hat, nur kein zufriednes Gemüth."

"Ich habe Beyspiele erlebt, wo am Altare des *Hymen* Millionen mit Millionen verbunden wurden und die Familien schon in der Wiege die kaum gebornen Wesen als Mann und Frau sahen, um, wie es hieß, das sauer erworbne und glücklich ererbte Vermögen beysammen zu erhalten; aber die Natur hatte die Herzen nicht so einig geschaffen wie den Familiensinn, und was die väterliche Gewalt verkettete, trennte die Denkungsart der Kinder: dadurch zerrannen die Millionen, wie sie gewonnen waren, die Kluft, die zwischen den beyden Herzen lag, verschlang sie, und der stolze Bau einer geldsüchtigen Convention stürzte in wenigen Jahren zusammen. Wenn aber die Natur die Seelen verlobt, da zerstört nur Freund Hain mit der Hippe die Verbindung, und Schmerz und Unglück schlingen die Bande nur enger und unzertrennlicher um die einverständenen Herzen."

"Um auf besagten Himmel zu kommen, das ist nämlich der Brautschlag der bey diesen geldarmen und speculationsreichen Zeiten der erste Grundstein eines soliden Liebeshandels ist; indem so manches haufällige Haus durch *Hymens* goldene Schleppe und die gefällige Acceptation des Schwiegervaters, gleichsam wie durch eine neue Säule gestützt wird, haben wir bloß die Hoffnungen eines Künstlers zu befriedigen, dem es gewiß nie einfallen wird, durch seine Frau sich zum Millionär emporzuarbeiten. Solche götterverwandte Menschen haben es immer mehr mit dem Himmel zu thun; daher gewöhnlich die irdischen Schätze mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit aus ihren Taschen verschwinden. *Exempla sunt* —"

"Die wären mit Händen zu greifen!" meinte Laura. "Ich werde," fuhr Mehling fort, "wie ein gewisser französischer Schriftsteller, während der Essenszeit einen Roman schreiben, den soll Justine zur Mitgift erhalten und, lange mir doch die *Chatouille* dort herunter;" Laura reichte ihm lächelnd das niedliche Nuffbaumkästchen.

"Für mich," sagte er scherzend, "ist dieses Behältniß eine *Pandora*-Wächse, nur mit dem Unterschiede, daß mir so manche freundliche Erinnerungen wie Engelsköpfschen daraus hervorgucken, als dort *Erynnien* unter die Menschheit gefahren sind, und mein alter Lebensbaum scheint bey ihrem Anblicke frische Blüthen und Knospen treiben zu wollen; ja wenn die Natur, wie das Gefühl und die Phantaste, rückwärts ginge, ich würde wie ein zweyter *Phönix* verjüngt werden, wenn ich so in den glänzenden Trophäen meiner Jugend und Eitelkeit herumwühle." Er suchte in den theuern Kleinigkeiten selbstgefällig herum. "Da sind Ringe, sogenannte Ewigkeitschlangen einer unverlöschlichen Neigung, die kaum einen Kalender ausdauerter; Uhrbänder aus den Zeiten, wo die glückliche Liebe keinen Glockenschlag hörte; zierliche gestickte Portfeuillees der Freundschaft, die in drückender Nothdurft leer blieben; höfliche Briefe adeliger Mäcene, die ihre Aprilgunst nach dem Winde

der Journale richteten; hier ein falscher Thaler, womit ein reicher Wucherer einen armen Handwerker betrog, dessen sechs Kinder hungerten, und hier (er schlug ein Papier aus einander), Numero CILftausend acht hundert fünf und dreyßig! Als ich neulich beym Buchhändler Spitzmaus in der Residenz war und ihm meine Übersetzung des neuesten Romans der Madame Genlis anbot, da flog von seinem Comptoirische, worauf eben mehrere Güterloose lagen, diese verhängnißvolle Nummer in meinen daneben liegenden Hut; ich hielt dieß Ereigniß für einen offenbaren Wink des Himmels und ließ die Überläuferinn mir in Rechnung bringen. Dem Plane nach ist hier ein ganzes Gut zu gewinnen, mit Acker und Wiesen, Teichen und Wäldern, eine herrliche Rindviehzucht, ein Verwalter nebenbey, und über alles das dreyßigtausend Thaler Tresorscheine auf die Hand. Ist das nicht eine fürstliche Aussteuer für Justinen? Wenn nämlich der Himmel will!" fügte er leise hinzu, dem satyrischen Einwurfe seiner Frau begegnend.

Laura lächelte über die wahrhaften Dichterschlöffer ihres Mannes.

„Postmeister Andres stand eben vor dem Poststalle, als ich, den Glückszettel in der Hand, vorüber ging. „Ey was haben Sie da, bester Herr Mehling?“ fragte er neugierig und sah nach dem Papiere; ich reckte ihm das Gut und die dreyßig tausend Thaler unter die Nase. „Nu, nu!“ meinte er schmunzelnd, „wenns trifft, laß ich mir den Courierritt nicht nehmen, ich komme in Galla mit der erfreulichen Bottschaft und brumme den Paß dazu, wenn Sie ein Gloria in excelsis anstimmen!“ Ich drückte dem ehrlichen Alten die braune Rechte, und ging zum Thor hinaus. Heute ist der 28. und mich dünkt die Ziehung; wenn Gott wollte, so könnte Andre schon —“ Ein fröhliches Posthorn unterbrach ihn. Laura und Mehling sahen einander an; Justine sprang ins Zimmer: „Der alte Andres kommt im Gallaanzuge auf staubbedecktem Pferde daher geritten!“ Mehling war blickschnell mit dem Kopfe durchs Fenster, daß die Scheiben flirrten.

(Die Fortsetzung folgt)

R o m a n z e.

Zog ein Jüngling über Feld,
Wollt zur Liebsten wandern,
Stimmten Stern' am Himmelszelt,
Einer nach dem Andern.

Laß die Seele sehnsuchtfrank
In den gold'nen Zügen,
Alle sagten: Sey nicht bang,
Sterne nimmer lügen.

Stand in Osten zart und klar
Sternenschrift geschrieben:
„In der Ferne wunderbar
Bist mir noch geblieben.“

Und in Süden flammt es mild:
„Selig walten Sonnen,
Strahl ist milde, Gluth ist wild,
Bleib ih Lichtes Wonnen.“

Rosumkränze in Westen stand
 Trostreich Wort geschrieben:
 „Treues Herz und reines Band
 Will der Himmel lieben.“

Und in Norden einsam glüht
 Stern, noch halb verborgen:
 „Dunkle Nachtblum ist verblüht,
 Ihre Frucht der Morgen!“

Ost und Süden, West und Nord
 Still verheißend blickten
 In das bange Herz sofort,
 Himmlisches erquickten.

Und von fern ein Hüttchen klein
 Schaut des Waldes Dunkeln,
 Mit des Lämpchens Silberschein,
 Heil dem süßen Funkeln!

Näher! näher! Holde Braut
 Sigt beim Ampelscheine,
 Von der Augen Sternlein thaut
 Perle an Perle reine.

Was in Ost, Süd, West und Nord
 Stand zerstreut in Fernen,
 Sagt ein einzig Himmelswort
 Aus zwey goldnen Sternen.

Süßer Himmel meiner Brust,
 Sprach der Jüngling trunken,
 Als sein Leben, seine Lust
 An sein Herz gesunken:

Wunderholdes Augenpaar,
 Keine Himmelsbläue,
 Sey mein Sternbild immerdar,
 Heiße: Lieb und Treue!

Lieb' und Treue bleiben licht,
 Wenn die Sterne dunkeln,
 Lieb' und Treue wanken nicht,
 Selig, wenn sie funkeln!

Selmin.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Ende Aprils 1822.

Unsere schönen Elbkuren waren wohl noch nie reichlicher mit Frühlingsblüthen überschüttet und reizender geschmückt, als dieses Jahr, wo sich die Blumen so unmittelbar in die greisen Locken des Winters schlangen. Der Übergang von der Kälte zur Sommerhitze war außerordentlich schnell und Viele erkrankten daran. Jetzt beginnt es wieder rauh zu werden und wir haben am Ende nur ein Paar Wochen einen Sommertraum gehabt.

Unserm theaterliebenden Publicum ward ein hoher Genuß durch die Gastrollen von Hrn. und Mad. Wolff aus Berlin zu Theil. Diese gefeyerte Künstlerpaar trat zuerst auf als *Drest* und *Iphigenia*, lebhaft an die schöne Zeit erinnernd, wo der große Dichter selbst, in dem classischen Weimar, ihr Lehrer war, und wurden beyde mit stürmischem Beyfall herausgerufen. Dann gaben sie das Ehepaar in: *Männer treue* und: in der eifersüchtigen Frau, *Den Marquis von Posa* und die Prinzessin von *Eboli* in *Don Carlos*, das Ehepaar in den argwöhnischen *Ehe*

Leuten, den Grafen von Leicester und die Elisabeth von England in Maria Stuart, die Sappho, den Grafen von Klingsberg in den beyden Klingsbergen, und zuletzt die Camilla und Meister Spinarosa in dem Bilde. Wir erkannten in ihnen die echten, denkenden und vielseitigen Künstler; sie werden uns unvergesslich bleiben. Über ihre künstlerischen Leistungen selbst sind in unserer Abendzeitung so vortreffliche Beobachtungen von Kennerhand geschrieben, daß uns hier nichts hinzuzufügen bleibt.

Einen hohen musikalischen Genuß hatten wir durch die Anwesenheit des berühmten Drouet, ersten Flötenspielers des Königs von Frankreich. Er ließ sich erst im Theater hören mit einem Concert und mit Variationen auf: „di tanti palpiti,“ dann gab er eine große musikalische Akademie, wo er wieder ein herrliches Concert und Variationen auf: „God save the king“ spielte, alles von seiner eigenen Composition. Mit staunender Bewunderung hörten wir die Vollendung seines Spiels, für welche es gar keinen Maßstab mehr gibt. Die Leichtigkeit, Schnelligkeit und Sicherheit seiner Passagen geht über jede Vorstellung; dabei bleibt er auf das strengste im Tacte. Seine langgehaltenen Töne, der einfach großartige Vortrag seines Adagio, sein Piano, welches so leise und zart ist, daß man glauben sollte, es sey ein Esenhaut, sind einzig in ihrer Art. Unsere brave Sandrini sang eine allertliebste Arie aus Rossini's Barbieri di Seviglia und ein komisches Duett mit Benincasa, welcher außerdem noch mit seiner schönen vollen Bassstimme die Arie: „Udite, tutti, udite“ aus Cimarosa's Matrimonio segreto sang. Der erhöhte Preis war vermuthlich Schuld daran, daß sich nur eine kleine Anzahl Zuhörer eingefunden hatten.

Ein anderes Concert, von den Zöglingen der Blindenerziehungsanstalt mit Unterstützung der Capelle gegeben, ward recht passend mit der Ouverture aus den Blinden von Toledo eröffnet, dann spielten vier der kleinen Blinden ein Quartett von A. Schneider auf vier Flöten, recht sicher und gut, hierauf ein blindgeborener Knabe, Dagobert Fischer, ein Solo auf der Pedalarfe, Phantasie und Variationen von Bachs über „God save the king“ sehr brav mit Geist und Vortrag und vortrefflicher Methode. Es war rührend, diesen jungen Blinden, dessen Äußeres recht angenehm ist, mit solchem Feuer und solcher Sicherheit in die Saiten greifen zu sehen. Ein anderer Blinder, Wilh. Stakelberg, trug ein Concert von Verbiguer auf der Flöte brav, mit Gefühl und Sicherheit vor. Im zweyten Theil sangen zwölf Blinde mit Begleitung des Pianoforte das Halleluja der Schöpfung von Kunzen. Sie waren sicher und gut eingeübt, doch die Methode des Gesanges schien nicht zu gefallen. Es ist Schade, daß diese Kinder, von denen manche recht hübsche Stimmen haben, keinen bessern Unterricht im Gesange bekommen, da doch Musik ihre einzige Freude, das Sonnenlicht ihres Lebens, ist. Was sie auf den Instrumenten leisten, ist dagegen wahrhaft ausgezeichnet, und verdient die freundlichste Unterstützung. Möchte doch allmählig diese wohltätige Anstalt sich so musikalisch ausbilden, wie im Blindeninstitut zu Paris, wo vollstimmige Symphonien von Blinden aufgeführt werden und wo die mehresten sich durch ihr musikalisches Talent ernähren.

Eine angenehme Überraschung gewährte uns in der italienischen Oper das Debüt der Sigra. Costanza Tibaldi als Tancredi. Es war der erste theatralische Versuch dieser hoffnungsvollen jungen Sängerin, und selten ist ein solcher mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Zuvor hatte Udo. Tibaldi das Mißgeschick, daß sie an demselben Abend, wo die Oper zum ersten Mal aufgeführt werden sollte, plötzlich heiser wurde. Das zahlreich versammelte Publicum murkte nicht wenig, als es so getäuscht nach Hause geschickt wurde. Recht bittere und unbillige Worte wurden hier und da über das arme Mädchen ausgesprochen, doch ihr nachmaliger Sieg wurde dadurch nur um so glänzender. Zu ihrer edlen hohen Gestalt und ihren reinen, echt griechischen Zügen passte das geschmackvolle Costume herrlich, und so wie sie mit Anstand und Grazie aus dem Schiff stieg, schallte ihr gleich der lauteste Beyfall entgegen. Tief gerührt schritt sie vorwärts; ein leises Beben durchschauerte ihre ersten Töne, aber schnell wieder Muth schöpfend, sang sie mit dem lieblichsten Ausdrucke. Ihre Stimme ist von geringem Umfange, aber durch Reinheit, herrlichen Vortrag, feelebvollem Ausdruck

und überaus deutliche Aussprache, weiß sie mit wenigen Tönen größere Wirkung hervorzubringen, als andere mit zwey Octaven und darüber. Dabey war ihr Spiel so edel und natürlich, ihre Bewegungen so schön und ausdrucksvoll, wie nur ein angebornes entschiedenes Talent sie geben kann; dieß, vereinigt mit dem vortheilhaften Außern, mußte ihr natürlich immer steigendern Beyfall erwerben. Noch kein Tancred entzückte uns jemals in dem Maße, obgleich sehr gefeyerte Sängerrinnen in dieser Rolle unsere Bühne betreten haben. Sie wurde gleich nach der ersten Vorstellung jubelnd herausgerufen; mit jeder Vorstellung stieg ihre Sicherheit und mit dieser der hohe Genuß, den uns die holde junge Künstlerinn gewährte. Wir hoffen sie bald in mehreren Rollen zu bewundern. Ihre herrliche Gestalt eignet sich besonders für Jünglingsrollen, die sonst so schwer zu besetzen sind. Auch die übrige Aufführung dieser Oper war zu loben; Mlle. Wilmann sang die Amenaide recht brav, zwar in ihrer gewohnten Manier, doch ist diese hier nicht so störend, wie in mancher andern Rolle. Sigr. Tibaldi gibt den Argirio gut; die innigste Vaterfreude erwärmte diesmal sein Spiel.

Anfang May.

Mit tiefer Trauer berichte ich Ihnen, daß unser trefflicher Tenorsänger Cantù am 9. May in der Blüthe seines Lebens uns durch den Tod entrispen worden ist. Der Schmerz über diesen Verlust ist allgemein. Cantù war erst drey und zwanzig Jahre alt; drey Jahre haben wir den hohen Genuß gehabt, ihn zu hören und das schnelle Entfalten seines vortrefflichen Talentes zu bewundern. Als Sänger war er schon ausgezeichnet bey seiner hiesigen Ankunft; durch beyspiellosten Fleiß gewann seine wunderbar liebliche und biegsame Stimme noch an Fülle, an seelenvollem Ausdrucke. Die Bühne betrat er hier in der Camilla als Loredano zuerst. Damals ganz unbeholfener Anfänger im Spiel, reifte er auch hier in kurzer Zeit zu einer Art von Meisterschaft. Seine edle, schlanke Gestalt und sein genialer Ausdruck unterstützten ihn dabey sehr. Wer ihn zuletzt als Licinio, Rodrigo, Sargino, Almaviva, Lindoro, und in andern Rollen sah, der mußte sein Spiel eben so ausdrucksvoll und edel finden, wie seinen Gesang unnachahmlich. Ein plötzlicher Bluthusten raffte schnell diese zarte Blüthe weg! Man fand bey der Section seine Lunge sehr angegriffen, ein trauriges Erbtheil seiner Familie, denn seine Brüder starben an derselben Krankheit. Sargino war sein Schwanengesang.

Am 13. wurde er feyerlich zur Erde bestattet. Es war ein so rührendes Gepränge, wie wir lange keines sahen!

Sein kurzes Leben war reichbegabt, und unvergeßlich bleibt uns sein Andenken. Erseht kann uns dieser Verlust schwerlich werden!

Modenbild XXI.

Kleid von Organtin mit farbiger Wolle gestickt. Der Strohhut ist mit gemischten Blumen geschmückt. Schwal von Varege.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Ohrring.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

ber:
edel
rnes
ern,
üchte
nfere
sge:
, den
n zu
sonst
ille.
doch
t den

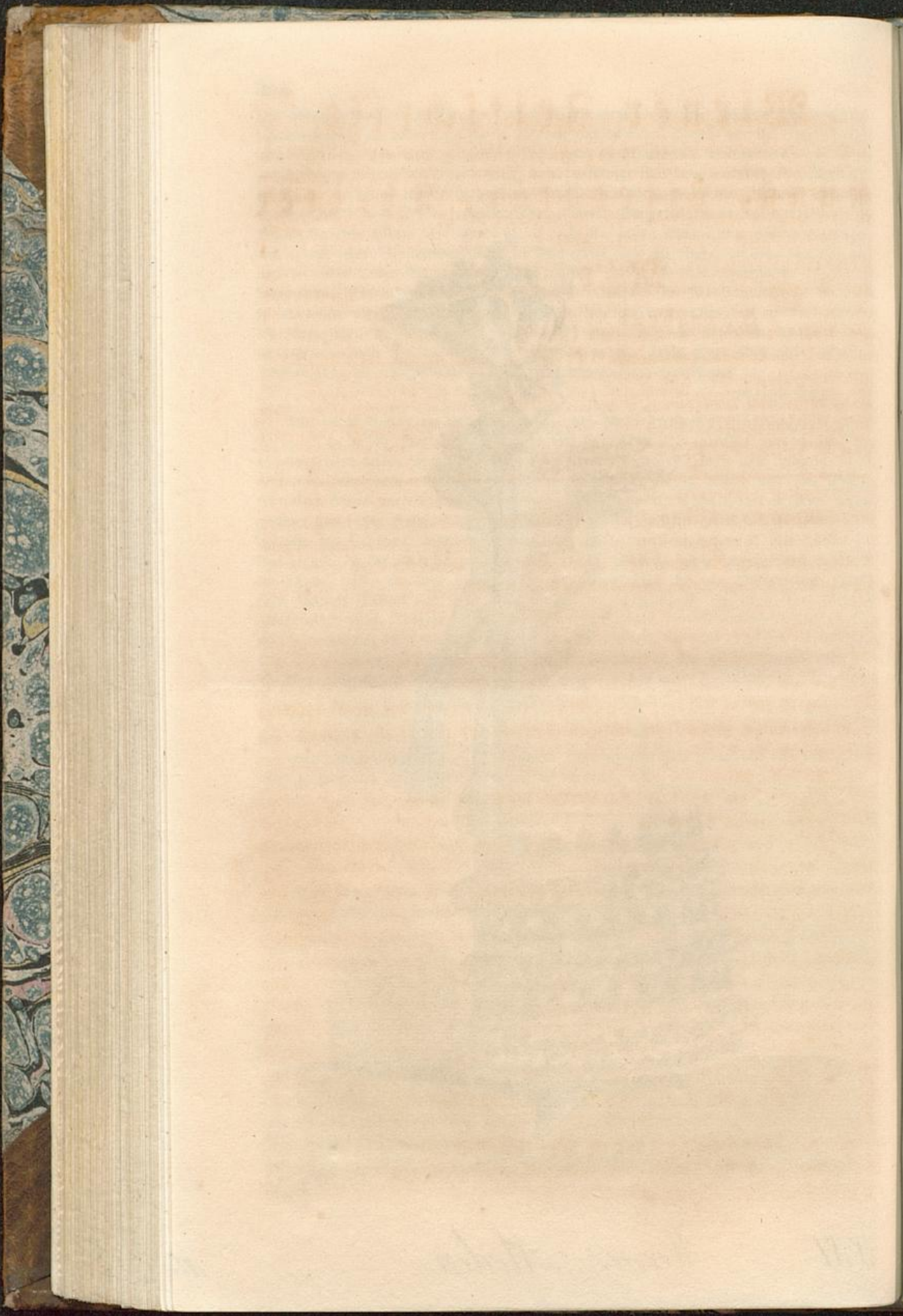
ntü
Der
ahre
nelle
usge:
rsam
e bez
änger
Seine
r ihn
, der
ahm
y der
seine
änge,
nken.

hten



J. J. Del.

J. J. Steber. sc.



R
 Bon
 hier
 dann
 (Wu
 t. t.
 in 2

S
 un
 stat
 fest
 dre
 au
 „m
 feu
 als
 im
 feu
 ne